

Prolog

Mit diesem Buch möchte ich einen Beitrag dazu leisten, die Fackel der klassischen Reiterei weiterzutragen, indem ich meine Erfahrungen, Ansichten und Gedanken zu diesem Thema mit anderen teile. Es ist meine Chronik, in der ich alles an Information und Wissen zusammengetragen habe, was ich auf meinem reiterlichen Weg erwerben konnte. Ich selbst hätte seinerzeit viel dafür gegeben, Texte wie diesen als Leitfaden in den Händen zu halten. Was für mich eine Erinnerung an meine Anfänge und eine Schilderung meines ganz persönlichen Weges zur Reitkunst ist, soll anderen ambitionierten Reitern nicht nur Hilfestellung bieten, sondern zugleich Inspiration und Motivation auf ihrem eigenen Weg sein.

Weil dieses Buch meine persönliche Geschichte erzählt, enthält es natürlich auch Geschichten, die nur ich erzählen kann: solche, aus denen ich etwas Wichtiges gelernt habe, nachdem ich bildlich gesprochen erst einmal durch „die Dunkelheit“ wandern musste.

Wenn ich zurückblicke, stelle ich fest, dass meine eigenen Pferde mir vom Charakter her immer auf die eine oder andere Weise ähnlich waren und sich in dieser Hinsicht interessanterweise mit mir „mitentwickelten“. So war mein erstes Pferd, ein Warmblüter, jung und unerfahren, aber dennoch selbstbewusst. Das nächste, ein Kladruher, war schon etwas ruhiger und hatte mehr Erfahrung gesammelt. Trotzdem, oder vielleicht gerade deshalb, haben wir viel voneinander gelernt. Nicht umsonst sagt man, dass das Pferd der beste Lehrmeister ist. Aus diesem Grund habe ich auch den Titel „Ich bilde Pferde aus – Pferde bilden mich aus“ gewählt. Jedes der Pferde, die mich auf meiner reiterlichen Reise begleitet haben, hat mich auf meinem persönlichen Weg weitergebracht und mir geholfen, Eigenschaften wie Dankbarkeit, Aufrichtigkeit, Demut, Gleichmut und Geduld zu entwickeln. Es ist ein Prozess, den man mit jedem Pferd aufs Neue erlebt. Heute bin ich Besitzer eines der wenigen braunen Kladruher, die es gibt. Ich bin gespannt, wohin unser gemeinsamer Weg uns führen wird.

Dieses Buch ist gleichermaßen für Reiter und Pferde aller Ausbildungsstadien geeignet und soll sie bei einer korrekten und harmonischen klassischen Ausbildung begleiten. Themen sind dabei nicht nur Ausbildungssysteme und millimetergenaue Hilfen, sondern auch die Irrtümer und Fehler, wie sie gerade zu Anfang beispielsweise beim Longieren oder der Arbeit an der Hand passieren können. Sie widerfahren 99 von 100 Reitern, ohne dass sie sich dessen überhaupt bewusst sind, denn es gibt ein ganzes Universum an Hilfen, die anfangs „die Richtigen“ zu sein scheinen, sich schlussendlich aber als Stolpersteine auf dem Weg erweisen können. Dass etwas bei dem einem Pferd funktioniert, heißt nicht, dass es auch beim anderen funktionieren muss.

Um ein Buch wie dieses, das andere auf ihrem Weg begleiten soll, schreiben zu können, muss man sich über Jahre hinweg mit sich selbst und seinem Tun tiefgehend auseinandergesetzt haben. In dieser Phase wurde ich an Erfahrungen, Gedanken und Erlebnisse erinnert, die sich tief in mein Gedächtnis eingebrannt hatten.

Durch die Möglichkeit, all dies auf Papier zum Ausdruck zu bringen, fühlt es sich für mich an, als würde mir damit auch die Chance gegeben, Dinge zum Besseren zu verändern. Genau das möchte ich tun und tue es – mit meinen Worten, meinem Denken und meinem Handeln.

Ich möchte später zumindest eine Spur auf dem Weg der klassischen Reitkunst hinterlassen haben, den ich anfangs unbewusst eingeschlagen habe und der mich aus der Verwirrung herausführte, in der ich mich befand, als ich durch das Labyrinth der Reiterei wanderte. Ich wünsche mir, dass dieses Buch denjenigen, die sich so wie ich auf diesen durchaus verschlungenen Pfad begeben haben, ermutigt, auf diesem Weg weiterzugehen, dass es ihnen neue Blickwinkel aufzeigt, ihre Vorstellungskraft herausfordert und sie vor allem zum Nachdenken anregt. Denn – und das möchte ich meinen Lesern mit auf den Weg geben – nicht nur ihr bildet eure Pferde aus, auch sie bilden euch aus.

Einführung und Philosophie – Klassische Reitkunst

Das Prinzip der klassischen Dressur und der klassischen Reitkunst besteht darin, das Pferd dazu zu bringen, sein ihm angeborenes Temperament in den Dienst des Reiters zu stellen und seine natürlichen Bewegungen so zu schulen, dass der Reiter sie jederzeit verlangen kann, und das bis zur höchsten Stufe – der Hohen Schule. Deren Methoden basieren auf der militärischen Reiterei und zielen darauf ab, ein sehr hohes Maß an Kontrolle über das Pferd und Verbindung mit ihm zu erlangen und von ihm gleichzeitig Leistungen an Beweglichkeit und Kraft fordern zu können, wie sie von einem durchschnittlichen Reitpferd nicht erwartet werden dürfen. Sie baut auf den Prinzipien von Ausbildungsmethoden und -systemen auf, die sich über Jahrhunderte hinweg herausgeformt und in den Schriften der Alten Meister vor allem in der Renaissance und im Barock ihren Niederschlag gefunden haben. Es sind Methoden, die auf der Perfektionierung des Sitzes beruhen und zu einem möglichst leichten Handkontakt führen, der es dem Pferd ermöglicht, genau die Dinge zu tun, die ihm Freude machen und auf die es stolz ist, kurz gesagt, „leichtfüßig“ zu gehen.

Viele der heutigen Reiter und Ausbilder, die Reiten vor allem als Sport begreifen, wissen jedoch nichts von diesen Grundsätzen oder respektieren sie nicht und wollen sie auch gar nicht verstehen. Da aber Unwissenheit oft zu Aggression führt, sehen wir heutzutage viel Gewalt im Dressursport und Schmerz in den Augen der Pferde.

Die klassische Dressur unterscheidet sich in ihren Methoden von der Herangehensweise in der heutigen Sportreiterei, aber auch durch die Dauer der Ausbildung der Pferde und die Präzision in der Ausbildung der Reiter selbst. Die klassische Reitkunst ist eine gymnastizierende Übung für das Pferd, die es in die Lage versetzt, sich selbst gesund zu bewegen und seinen Reiter gesund zu tragen. Das Wort „klassisch“ hat vor diesem Hintergrund eher die Bedeutung „zeitlos“. Wer jedoch noch nicht das Glück gehabt hat, ein wirklich „klassisch“ ausgebildetes Pferd zu reiten, wird den Wert einer solchen klassischen

Pferdeausbildung, wie sie in diesem Buch beschrieben wird, wahrscheinlich zunächst nicht in vollem Umfang erkennen können.

Kellerstaub auf den Trophäen – Die Kunst ist die richtige Art zu wählen

Wir leben in einer Zeit, in der hochgesteckte Ziele viel von der Emotion, die Jagd nach Pokalen die Liebe zum Pferd und das Streben nach Medaillen einen Großteil der reiterlichen Kunstfertigkeit verdrängt haben. Es ist eine Zeit, in der ein Reiter, um anerkannt oder erfolgreich zu sein, weder besonders umfangreiches Wissen über oder Gefühl für das Reiten haben noch über einen korrekten oder effektiven Sitz verfügen muss, eine Zeit, in der das reiterliche Niveau gesunken ist. Ein wesentliches Problem liegt dabei wohl darin, dass sich ein Großteil der sportlich orientierten Reiter kaum jemals ernsthaft mit der klassischen und modernen Reitliteratur auseinandersetzt. Ihre Kenntnis des theoretischen Unterbaus dessen, was sie auf dem Pferd tun, erschöpft sich meist in dem, was fürs Reitabzeichen gelernt werden muss. Dabei ist nie mehr über Trainingsmethoden, Pferdepsyche, Reitersitz, Pferdehaltung etc. publiziert worden als heute, und all das wird auch gelesen – aber eben nicht von der breiten Masse der Reiter, die ihre Meriten im kleinen oder größeren Sport haben. Oftmals sind es die häufig belächelten „Freizeitreiter“, die sich die „graue Theorie“ aneignen und von denen sich mancher Sportreiter in dieser Hinsicht eine Scheibe abschneiden könnte. Die Frage ist also eher, wie „Niveau“ heute definiert wird und von wem.

Das Desinteresse vieler Reiter, sich ein solides theoretisches Wissen anzueignen und in der Lage zu sein, dieses auch in die reiterliche Praxis umzusetzen, führt de facto zu kranken Pferden. Viele kümmern sich nicht um die Gesundheit ihres Pferdes, wenn sie im Sattel sitzen, weil sie ihr eigenes Reiten nicht hinterfragen. Gleichzeitig boomt aber der Markt für die „Gesundheit rund ums Pferd“ wie nie zuvor – das Spektrum reicht von F wie Futterergän-

zungsmittel bis P wie Physiotherapie und umfasst ebenso alles Dazwischenliegende. Für die Gesundheit der Pferde tut man also sehr wohl etwas, solange man dafür nicht an sich selbst arbeiten muss. Leider am falschen Ende, wenn das Kind schon in den Brunnen gefallen und das Pferd krank geritten worden ist. Ich hoffe aufrichtig, dass es eines Tages so weit sein wird, dass wir auf Turnieren kein Pferd mehr hinter der Senkrechten sehen müssen und dass auch keine Reiter mehr geduldet werden, die das Pferd am Zügel „in Form ziehen“: Das Ergebnis hat nichts mehr mit einer natürlichen Haltung zu tun, bei der das Pferd seinen Hals frei und in einem leichten, vom Widerrist zum Nacken reichenden Bogen trägt. Es ist logisch, dass ein Pferd, das sich in einem ausschließlich durch Zügeleinwirkung verkürzten Rahmen und durch den fehlenden Spannungsbogen mit hängendem Rücken und schleppender Hinterhand oder mit aufgerolltem Hals, verspanntem Rücken und spannigen Tritten unnatürlich bewegt, zwangsläufig gesundheitliche Probleme entwickelt.

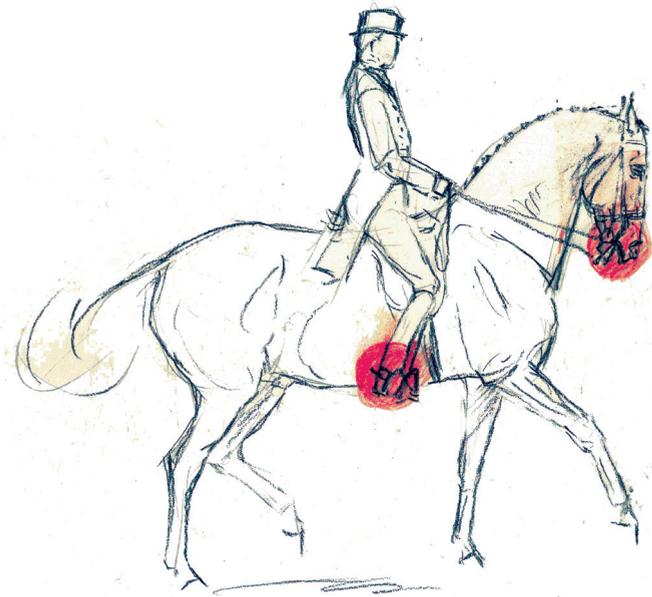
Leider wird an solches Reiten oft ein falscher Maßstab angelegt, indem so präsentierte Pferde auf Wettbewerben hoch bewertet werden. Das führt dazu, dass die Reiter glauben, das Richtige zu tun. Dabei wird übersehen, worum es tatsächlich geht: nämlich darum, ein Pferd zu zeigen, das sich mit präzisen und dabei minimalen, fast unsichtbaren Hilfen reiten lässt, die aus einem korrekten Sitz heraus gegeben werden – ein freundliches und durch eine ehrliche Ausbildung aufmerksames Pferd, das Freude an seinem Körper hat. Ursprünglich ging es ja nicht darum, zu gewinnen oder dem anderen den besseren Sattel nicht zu gönnen, in dem er ja sowieso nicht richtig sitzen kann.

Diese Geisteshaltung begegnet uns jedoch nicht nur bei den privaten Reitern beziehungsweise in ausgewählten Ställen oder bestimmten Ländern, sondern leider auch in den weltbekannten Reitinstituten. Aus diesem Grund hat sich die Dressurszene in den letzten Jahren in zwei Gruppen gespalten.

Klassische Dressur, moderne Dressur

Auf die Fragen, die sich mir im Hinblick auf Methoden der Ausbildung und Korrektur von Pferd und Reiter stellten, hat mir die moderne Dressur bisher keine Antwort geben können. Noch bis etwa Mitte des 20. Jahrhunderts gab es keinen Unterschied zwischen klassischer Dressur und Dressursport. Es gab salopp gesagt nur „das Gute“ und „das Schlechte“.

Das ist auch heute noch so, nur werden klassische Dressur und Dressursport inzwischen als zwei klar voneinander abgegrenzte Bereiche wahrgenommen. Eine Beurteilung wird dadurch noch schwieriger. Die Bücher, die in den letzten Jahrhunderten über die klassische Reitkunst geschrieben wurden, füllen ganze Bibliotheken. Dieser immense Schatz an Wissen ist also jedem Interessierten zugänglich. Jedoch sind nur wenige Ausbilder in der Lage, die-



Olympische Spiele in der Dressur heute: Viel zu häufig sind offene Mäuler und starker Sporeneinsatz bei zu viel Handeinwirkung zu sehen. Die Pferde sind im Hals oftmals eng eingestellt, das Genick ist nicht mehr höchster Punkt, der Rücken weggedrückt.

Heinz Pollay mit Kronos, trainiert von Otto Lörke, bei den Olympischen Sommerspielen in Berlin: Olympiasieger in der Dressur. Das Pferd ist bei geschlossenem Maul in leichter Anlehnung, das Genick höchster Punkt, die Nase vor der Senkrechten. Die Hanken sind gebeugt, der Rücken ist angehoben.

Foto: „Die Reitkunst der Welt an den Olympischen Spielen 1936“, Gustav Rau, Verlag Sankt Georg, Berlin 1938.



ses theoretische Wissen richtig und in vollem Umfang in die reiterliche Praxis umzusetzen und dies auch ihren Schülern zu vermitteln. Ihnen gegenüber stehen die vielen modernen Ausbilder, egal ob sie in der klassischen oder der sportlichen Szene unterwegs sind, die durch schlechtes, nicht pferdegerechtes Reiten und Ausbilden unseren ganzen Berufsstand in Misskredit bringen. Wie schon gesagt soll das nicht heißen, dass jeder klassische Dressur- oder Barockreiter gut und jeder Sportreiter schlecht ist! Im Gegenteil scheint so mancher die klassische Dressur damit gleichzusetzen, ein Kostüm oder eine Uniform anzuziehen und sich auf einem Pferd einer Rasse alten spanischen Blutes möglichst langsam, energie- und schwunglos durch die Gegend zu bewegen. Leider ist jedoch gerade dies von klassischer Dressur sehr weit entfernt, denn in der klassischen Dressur liegt der Fokus darauf, das Pferd gymnastisch rich-

tig auszubilden und vor allem Vertrauen aufzubauen. Alles beginnt mit Vertrauen, der richtige Sitz des Reiters steht erst an zweiter Stelle. Deshalb ist es unbedingt notwendig, jedes Pferd individuell auszubilden. Die Zeit, die wir mit ihm verbringen, der Respekt, den wir ihm entgegenbringen, die freundliche Bitte statt des groben Befehls wird sich mehrfach bezahlt machen. Besonders bei den modernen Sportpferden, die heute gezüchtet werden, ist eine feine Hand wichtig, um bei diesen oft hyperflexiblen Pferden nicht zu viel Schaden anzurichten. Doch die Welt ist in Eile, was sich auch in der Ausbildung von Pferden widerspiegelt. Oftmals läuft sie schablonenhaft ab und lässt damit die Individualität des Pferdes außer Acht. Das Ergebnis einer Ausbildung nach „Schema F“ ist dementsprechend auch oft nichts weiter als ein über bloße Zügeleinwirkung geführtes Pferd, unentspannt, verkrampft, vergewaltigt, ausgenutzt, ohne ordentliche Beinarbeit, ohne klaren Kopf, ohne Grundausbildung nach einer vorgegebenen Skala und damit ohne Wurzeln. Natürlich ist eine klare Ausbildungsstruktur wichtig, aber genauso wichtig ist, dass sie die Freiheit und Individualität des Pferdes nicht so beschneidet, dass sie es zum Sklaven macht.

Demjenigen, der auf den heutigen Dressursport blickt, müsste eigentlich schon der gesunde Menschenverstand sagen, dass exaltierte Bewegungen mit gebrochenen Beinachsen, wie sie beispielsweise in einem starken Trab mit „geschmissenen“ Vorderbeinen und schleppender Hinterhand zu sehen sind, nicht zum natürlichen Bewegungspotenzial von Pferden gehören und damit auch nicht „klassisch“ sein können – im Sinne einer Ausbildung, die das natürliche Bewegungspotenzial des Pferdes kultiviert. Diese Dressur ist also von jeder Bedeutung des Wortes „klassisch“ sehr weit entfernt – und das nur wegen der weit verbreiteten Vorstellung vom „schnellen Erfolg“.

Wenn es bei der Dressur nur darum ginge, Preise und Trophäen zu vergeben, hätte sie überhaupt keinen Sinn. Deshalb hat Kunst für mich nichts mit Wettbewerb zu tun.



Ein Pferd klassisch auszubilden bedeutet, es gemäß seinen individuellen Anlagen zu fördern und auch zu fordern, ihm dabei aber die Zeit zu geben, in Ruhe zu reifen. Die klassische Ausbildung formt das Pferd zu einer Persönlichkeit und entwickelt sein volles Potenzial. Eine Ausbildung nach „Schema F“, bei der man sich um diese Dinge nicht sorgt, kann dies niemals erreichen.

Die klassische Reitkunst ist ein einsamer Weg, den nur wenige gehen, denn heutzutage bedeutet die bloße Vorstellung, gegen den Strom zu schwimmen, die stärkste Verneinung in der menschlichen Psyche.

Allerdings muss ehrlich gesagt werden, dass die Hauptschuld für den heutigen Zustand des modernen Dressurreitens nicht bei den Reitern selbst, ih-

ren Ausbildern und auch nicht in jedem Fall bei den Turnierrichtern liegt. Zwar bestimmen Letztere leider (leider, weil es sich so ergeben hat) mit ihrer Notengebung, wie man zu reiten hat. Obwohl der Kommentar an erster Stelle stehen sollte und die Note an zweiter, ist es genau umgekehrt. Genau wie im gesamten Prüfungssystem. Und doch sind vor allem die Veranstalter in der Pflicht, den Richtern eine „ehrliche“ Ausübung ihrer Arbeit nicht zu erschweren, indem sie „unbequeme“ Richter, die das richten, was sie sehen, nicht einladen. Das schwerwiegendste Problem dahinter ist doch einfach, dass sich niemand traut, einem international startenden Reiter mit großem Namen zu sagen, dass etwas an seiner Reiterei nicht stimmt.

„Keinerlei Einwirkung des Reiters darf dem Pferde irgendeine bestimmte Haltung aufnötigen wollen; es sucht sich diese selbst. Erst wenn es volles Vertrauen zu seinem Reiter und zu seiner Einwirkung gewonnen hat, wird es seinen natürlichen Gang und seine natürliche Haltung wieder finden.“
(Hans von Heydebreck)